



Heger, Johannes: *Wissenschaftstheorie als Perspektivfrage?! Eine kritische Diskussion wissenschaftstheoretischer Ansätze der Religionspädagogik (Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft, Bd. 22)*, Paderborn (Ferdinand Schöningh) 2017 [640 S., ISBN 978-3-506-78558-9]

Mit dieser ambitionierten und voluminösen Studie, die dem religionspädagogischen Diskurs einmal mehr mit allem Nachdruck wissenschaftstheoretische Klärungen auf die Agenda setzt, wurde Johannes Heger 2016 an der (Katholisch-)Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i.Br. promoviert. Begleitung und Inspiration erfuhr er dabei von seiner Doktormutter Mirjam Schambeck.

Ausgangspunkt der Arbeit ist die Beobachtung, dass die Religionspädagogik auf eine Fülle an Methoden und Ansätzen zurückgreift, und die These, dass sie diesen „gegebenen Perspektivplural“ bislang kaum je „fundiert einzuordnen“ versucht (15). Diesem Missstand soll abgeholfen werden, und zwar, indem der Autor „drei Leitfragen“ beantwortet: Wie beeinflusst die jeweils gewählte Perspektive das „Geschäft“ der Religionspädagogik? Gibt es – gleichsam hinter den partikularen Perspektiven – gemeinsame „metatheoretische Linien“? Ist einer der Perspektiven begründet „Vorrang“ einzuräumen? (16) Während Heger diese Fragen in einer knappen „Einleitung“ (13–17) u. d. T. „Zur Wissenschaftstheorie der Religionspädagogik und der Frage nach Perspektiven der Religionspädagogik“ stellt, werden die Antworten in drei Kapiteln vorbereitet bzw. gegeben.

Das erste Kapitel widmet sich „Vorüberlegungen“ (19–99), die es allerdings in sich haben, geht es doch hier um die Legitimation des Versuchs, eine „Perspektive auf die Perspektiven“ (19) zu entwerfen. In diesem Zusammenhang definiert Heger den Begriff der „Perspektive“ (58) und begründet – m. E. plausibel –, warum er ihn den möglichen Alternativen „Methode“, „Ansatz“ oder „Paradigma“ vorzieht (41–59); zudem legt er Rechenschaft darüber ab, anhand welchen – erhellenden – „Sichtungsrasters“ (96) er die zu analysierenden Perspektiven unter die Lupe nehmen will (93–99). Vor allem aber sucht er hier die Auswahl

derjenigen Perspektiven zu begründen, die er analysiert und damit indirekt für wesentlich erklärt (21–35).

Dies ist die schwierigste Operation im Rahmen der Prolegomena, gibt es doch eine weit größere Zahl an ‚Perspektiven‘ und an Logiken, um sie herzuleiten. Obschon Heger hier anführt, welchen (äußeren) Kriterien die Auswahl genügen müsse (31f.), kommt es am Ende doch m. E. nicht zu einer Auswahlentscheidung, die Fragen wie diese schlüssig beantwortet: Kann man der „anwendungswissenschaftlichen“ Perspektive – wissenschaftstheoretisch betrachtet – tatsächlich den gleichen Rang zuschreiben wie der „empirischen“? Ist die „semiotische“ Perspektive gewichtiger als die hier nicht weiter traktierte historische oder komparative? Die Schwere der Entscheidung wird nur dadurch gemildert, dass der Autor später verschiedentlich einräumt, die Auswahl sei vorläufig und eben nicht von jener prinzipiellen Bedeutung, welche die Überschrift von Kapitel zwei insinuiert (vgl. v. a. 577).

Das zweite Kapitel widmet sich unter dem Titel „Die Perspektiven der Religionspädagogik“ (101–463) der Aufarbeitung der sechs ausgewählten Perspektiven, also der ‚anwendungswissenschaftlichen‘ (103–136), der ‚ideologiekritischen‘ (137–182), der ‚handlungswissenschaftlichen‘ (183–226), der ‚empirischen‘ (227–286), der ‚wahrnehmungswissenschaftlichen‘ (287–374) und der ‚semiotischen‘ (375–463). Die Darstellung erfolgt jeweils parallel: Sie betrifft zunächst Genese und Selbstverständnis der jeweiligen Perspektive, dann deren theologische Hintergründe und Pointen und am Ende eine „kritische Würdigung“, die das „Woher“, das „Wie“ und das „Wozu“ der angestrebten religionspädagogischen Erkenntnis umreißt. Vor allem gegen Ende der sechs Abschnitte beantwortet Heger seine Leitfragen 1 und 3: Keine dieser Perspektiven kann „uneingeschränkter Vorrang vor anderen religionspädagogischen Perspektiven“ beanspruchen (so 462 im Blick auf Religionspädagogik als Semiotik), aber jede von ihnen trägt einen eigenen, um der Sache willen nicht ohne Weiteres verzichtbaren Akzent und Erkenntnisgewinn in die Religionspädagogik ein (so etwa 373 im Blick auf die wahrnehmungswissenschaftliche Perspektive).

Naturgemäß findet sich hier vieles wieder, das der oder dem theoriegeschichtlich Bewanderten geläufig ist, zugleich aber versteht es Heger durch seine klare Darstellungsstruktur die Aufmerksamkeit immer wieder auf die wissenschaftstheoretischen Implikationen der jeweiligen Perspektive zu lenken. Zudem beschränkt er sich keineswegs auf die Rekonstruktion bzw. Deskription, sondern spart auch nicht mit kritischen und weiterführenden Hinweisen, etwa angesichts einer drohenden hermeneutischen Selbstgenügsamkeit empirischer Religionspädagogik (282–284). Insgesamt beeindruckt Heger so einerseits wieder und wieder mit seiner Belesenheit, andererseits irritieren manche Mahnungen bei einem Autor, der die entsprechenden Verfahren (noch) nicht selbst erprobt hat.

Das dritte Kapitel will „über die Perspektiven hinausdenken“ (465–568). In diesem konzeptionellen Herzstück der Arbeit wirbt Heger für eine doppelte ‚Lösung‘ der Problematik, die er – wie eingangs angesprochen – aus einem theoretisch unbegriffenen Perspektivplural erwachsen sieht. Zum einen stellt er den Lesenden vor Augen, dass die – im zweiten Kapitel vorgestellten – Perspektiven keineswegs steril nebeneinander stehen, sondern einander durchdringen und ergänzen (vgl. 477), dass es um der Gegenstände willen eines „freie[n] Spiel[s] aus Methoden und Perspektiven“ bedarf (480), dass also der Perspektivplural ein „bewusst aufrecht zu erhaltender Schatz“ sei (483) und, mehr noch, „Multiperspektivität“ „die Bedingung der Möglichkeit“, um „angesichts der komplexen [...] Zeichen der Zeit [sc. überhaupt] umsichtig und bedacht forschen und agieren zu können“ (485). Zum anderen nimmt er – ein Untersuchungsschritt sui generis – nochmals den Entwicklungsprozess religionspädagogischer Theoriebildung der letzten Dekaden in den Blick und erkennt dabei sieben „Linien“ bzw. substantielle Erkenntnisfortschritte: von der Aneignung eines „dialogisch-interaktionalen Offenbarungsverständnisses“ (492) über die Etablierung der Subjektorientierung bis hin zur ökumenischen Öffnung. In diesen der Geschichte des Faches abgelauchten sieben Fortschritten sieht er die eingangs – Leitfrage 2 – gesuchten ‚metatheoretischen Linien‘, die nunmehr als normative Prüfsteine dienen sollen, um „religionspädagogische Theoriekonzeptionen [...] vom Blickwinkel des state of the art jüngster Wissenschaftstheorie der Religionspädagogik auf ihre Stärken und Schwächen [hin zu] bewerte[n]“ (568). Anders gesagt: Die Pluralität der Perspektiven ist kein Indiz für ein „anything goes“ und erst recht kein Anlass für epistemologische Verzweiflung, sondern Ausweis gewonnener religionspädagogischer Stärke – sie ermöglicht „kritisch-reflektierte Multiperspektivität“ (570) und sie signalisiert sachlichen wie „wissenschaftstheoretischen Fortschritt“ (574). Im knappen „Schluss“ wirbt Heger deshalb folgerichtig für die programmatische Nutzung dieser „Option einer kritisch-reflektierten Multiperspektivität“ (569–581).

Das letzte Wort hat innerhalb dieses Schlussteils „ein persönliches Plädoyer“, in dem Heger eine engagierte Stellungnahme zugunsten einer in der Flüchtlingsfrage positionellen, „Gottes Botschaft der Nächstenliebe“ verbreitenden und insofern „auf die (Veränderung von) Praxis hin ziel[enden]“ Religionspädagogik“ abgibt (581). Dies sei „eine (!) entscheidende Nagelprobe“, „ob das Selbst-Bewusstsein einer wissenschaftstheoretisch reflektierten Religionspädagogik auch zu einer selbstbewussten Religionspädagogik“ (ebd.) führe. So verständlich dieser Ruf nach konkreter, aktueller Handlungsorientierung nach Jahren harter, wissenschaftstheoretischer Arbeit ist, so sehr scheint mir damit eine *metábasis eis allos génos* zu

geschehen und zudem der handlungswissenschaftlichen Perspektive innerhalb der Religionspädagogik der prinzipielle, kriteriologisch relevante Vorrang gegeben zu werden, den Heger zuvor als dysfunktional kritisiert hatte.

Man muss nicht allen Überlegungen im Detail zustimmen, um den beiden zentralen Konklusionen hohe Plausibilität und zukunftsweisendes Potential zuzubilligen: Es gibt religionspädagogische Erkenntnisgewinne, und es ist, um ein Objekt in der sachlich gebotenen Vielschichtigkeit betrachten und reflektieren zu können (vgl. 57), nötig, multiperspektivisch zu arbeiten. Heger beschreibt damit freilich ein Modell religionspädagogischer Theoriebildung, das etwa von Rudolf Englert schon 1992 für die Theorie der Erwachsenenbildung und 1995 für die Religionspädagogik insgesamt präfiguriert wurde (vgl. 37–39, 481–483 u.a.), und das mittlerweile doch auch in nicht wenigen Forschungsprojekten, etwa unter Federführung Friedrich Schweitzers, realisiert worden ist. Insofern setzt der Autor zwar einerseits – weite Horizonte einholend, stringent argumentierend und somit für die weitere Diskussion unübersehbar – einen programmatischen Markstein für zukünftige religionspädagogische Forschung und Lehre (!), versäumt aber andererseits zu konkretisieren, wie denn das Zusammenspiel der hier präsentierten (und weiterer (!)) Perspektiven gegenstandsbezogen zu organisieren und was genau davon zu erhoffen wäre – an einer Stelle betont er stattdessen sogar, „die Option der Multiperspektivität [lasse sich] de facto nie sozusagen ad hoc realisieren“ (486) und ihre Reichweite sei zudem durch „perspektivunabhängige Grundmomente“ (487f.) relativiert.

Nun ist es vermessend, von einer 640-seitigen, beeindruckend konsistent den eigenen roten Faden verfolgenden Dissertation ‚noch mehr‘ zu verlangen; zugunsten dieses zentralen Punktes hätten indes womöglich allzu enzyklopädisch ambitionierte, für die Ordnung des Theoriediskurses der letzten 50 Jahre allerdings nicht unerlässliche Ausführungen – etwa zur Entstehungsgeschichte der Religionspädagogik als Disziplin (61–70) und zu ihrer Stellung im Gefüge verwandter Fächer bzw. Fachbezeichnungen (71–91) oder auch mancher Baustein in der Rekonstruktion einzelner Perspektiven, etwa die Aufarbeitung der Kritischen Theorie (143ff.) – beiseitegelassen werden können.

Obschon die Studie somit hier und da durchaus Anlass zu kritischer Rückfrage gibt, ist Johannes Heger eine solide, überaus materialreiche und programmatisch bedeutsame Ausarbeitung gelungen, der alternative Expositionen religionspädagogischen Selbstverständnisses zukünftig erst einmal mit besseren Argumenten widersprechen müssen.

*Bernd Schröder*